

# Forscher nehmen das Katholischsein unter die Lupe

Die Kirchenhistorikerin Nicole Priesching arbeitet in einer neuen Forschungsgruppe mit. Auch die Katholische Hochschule NRW mit ihrem Standort Paderborn ist im Blick.

■ **Paderborn.** Im Jahr 2019 lebten in der Bundesrepublik nach Angaben der Deutschen Bischofskonferenz rund 22,6 Millionen Katholiken. Doch ein großes geschlossenes katholisches Milieu ist längst Vergangenheit. Mittlerweile gibt es verschiedenste Formen von Katholischsein. Wie veränderte es sich zwischen 1965 und 1989 in der BRD? Was bedeutete es, zwischen Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils und Mauerfall katholisch zu sein? Und: Wie gestalteten Katholikinnen und Katholiken den sozialen und kulturellen Wandel der westdeutschen Gesellschaft mit? Das untersuchen Kirchenhistoriker und Historiker von neun Hochschulen seit Oktober in der Forschungsgruppe „Katholischsein in der Bundesrepublik Deutschland. Semantiken, Praktiken und Emotionen in der westdeutschen Gesellschaft 1965 – 1989/90“, teilt die Uni Paderborn mit.

Die Gruppe wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) über drei Jahre mit rund drei Millionen Euro gefördert, von Kirchenhistoriker Andreas Holzem von der Eberhard Karls Uni-

versität Tübingen geleitet und von der Kommission für Zeitgeschichte in Bonn koordiniert. Teil der Gruppe ist Nicole Priesching, stellvertretende Leiterin des Instituts für Katholische Theologie und Inhaberin des Lehrstuhls für Kirchen- und Religionsgeschichte der Universität Paderborn.

„Bereits Zeitgenossen hatten den Eindruck, dass sich die Gesellschaft der Bundesrepublik in den 1960er und 1970er Jahren grundlegend veränderte. Es gab eine große Entwicklungsdynamik. Diese aufzuklären ist ein wesentlicher Impuls aktueller Geistes- und Sozialwissenschaften. Dass die religiöse Orientierung der Bevölkerung zu dieser Dynamik unmittelbar dazugehört, liegt auf der Hand. Zwischen religiösem Gestaltwandel und gesamtgesellschaftlichen Veränderungen gab es einen engen Zusammenhang“, erklärt Nicole Priesching. Die neue Forschungsgruppe wolle daher untersuchen, welchen spezifischen Beitrag Katholikinnen und Katholiken zur Gestaltung der westdeutschen Gesellschaft seit Mitte der 1960er Jahre leisteten und so helfen, den konstruktiven Bei-



Nicole Priesching schaut auf Katholikinnen mit akademischer Bildung. FOTO: A. RUTENBURGES

trag von Religion für die Gesellschaft besser zu verstehen.

Welche neuen Formen des Katholischseins sich ab Mitte der 1960er Jahre in der Bundesrepublik entwickelten und wie Katholikinnen und Katholiken sozio-kulturellen Wandel gestalteten und zentrale gesellschaftliche Debatten mitprägten, untersucht die Forschungsgruppe in mehreren Teilprojekten.

Priesching konzentriert sich in ihrem Projekt auf katholische Frauen, die sich für eine akademische Ausbildung entschieden: „In meinem Teil-

projekt möchte ich das Katholischsein von Katholikinnen anhand von Konflikten beschreiben, die sich im Zuge einer Akademisierung und Professionalisierung sozial-caritativer Berufe von Frauen zeigten.“

Die Kirchenhistorikerin nimmt dabei die Studentinnen der 1971 gegründeten Katholischen Hochschule NRW (KathO NRW) mit ihren Standorten Aachen, Köln, Münster und Paderborn in den Blick: „Mit Errichtung der Fachhochschulen veränderten sich Berufsbilder und Geschlechterrollen sowohl zwischen Männern und Frauen als auch zwischen Ordens- und Laienfrauen. Das lässt sich anhand des Wandels vom Mütterlichkeits- zum Professionalisierungsdiskurs beschreiben und untersuchen. Für das Projekt ist außerdem der Theorie-Praxis-Transfer im Ausbildungsgefüge der Fachhochschule interessant: Inwiefern empfanden die Studentinnen der KathO ihre Rolle in der Gesellschaft als Grenzüberschreitung traditioneller Räume und wie setzten sie ihr gesellschaftliches Engagement mit ihrem Katholischsein in Beziehung?“